

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

### Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

#### Der Kapidschi Baschi.

(Aus dem Monthly Magazine.)

Es war ein festlicher Tag in Salata = Sera i, denn der Sultan ließ sich herab, die Itsch Dglans zu besuchen, die dort für seinen besondern Dienst erzogen werden. Die Kinder, die der Kasseher der weisen Eunuchen auswählt, um Itsch Dglans aus ihnen zu machen, sind wahrlich nicht zu beneiden, in keinem Kloster standen wohl je die Novizen unter einer strengeren Zucht als diese armen Böglinge des Despotismus. Vierzehn Jahre lang sind sie gehalten, das feierlichste Stillschweigen zu beobachten, die Arme über der Brust gekreuzt, die Augen zu Boden geschlagen zu halten, fünfmal des Tages zu beten, den Koran zu lesen, und seine Lehren buchstäblich zu befolgen, zu reiten, den Dscherid zu werfen und die Lanze zu führen. Außer den letztgenannten körperlichen Uebungen lehrt man sie auch noch Musik, persische Ghazelen oder Liebeslieder zu singen, nähen, sähen, den Kopf zu scheren, die Nägel zu schneiden, die Falten eines Turbans zierlich zu legen, im Bade zu bedienen, Hunde und Falken abzurichten, und alles dies unter der strengen Aufsicht der Verschnittenen. Haben sie nun die Jahre der Prägung überstanden, sind sie wohlgebitet, bescheiden und schweigsam, so treten sie ihren Dienst bei dem Sultan selbst an.

Ein glänzender Dscherid war zum Empfang Sr. Hoheit vorbereitet worden. Die arabischen Pferde, ihre jungen gewandten Reiter, die buntsfarbige, materische Kleidung, erhoben es zu einem prachtvollen Schauspiel. Mehrere einzelne Kampfablungen und türmische Handgemenge, hatten den Zuschauern bereits ein anschauliches Bild des Krieges vor Augen gestellt, als die Blicke aller Anwesenden durch zwei Reiter gefesselt wurden, die das Loos einander

nach nicht gegenüber gestellt hatte; der eine von diesen hieß Mustapha, der andere Ahmed. Mustapha war der Sohn eines Weffiers, der durch die Intriken eines vormaligen Berber-Baschi, Ahmed's Vater, der seidenen Schnur verfallen war. Der gegenseitige Haß der beiden Jünglinge war allbekannt, deshalb auch die Erwartung aufs Höchste gespannt, als sie ihre Rosse zum Angriff spornten. Lange Zeit fochten sie mit gleichem Vortheil und waren schon auf dem Punkt sich zu trennen, ohne daß einer von Beiden des Sieges sich rühmen konnte, als Ahmed, einen Fehltritt von seiner Gegners Pferd benützend, seinen Dscheric mit so viel Geschicklichkeit und Stärke warf, daß er den Reiter aus dem Sattel hob. Zuruf der Bewunderung ertönte von allen Seiten und der Großherr selbst ließ sich herab, nach dem Namen des Siegers zu fragen.

Nach dieser Niederlage stieg der Haß Mustapha's zu jener grimmigen Erbitterung, deren nur die Seele eines Türken fähig ist. Um ihn zu befriedigen, wartet ein Demantli nöthigenfalls sein halbes Leben lang, und während dieser Zeit verräth kein Biss, keine Gebärde, was er in seinem Innern gelobte; hat er aber einmal geschworen, so wird Rache der Zwel seines Dasfeins. Unter gewöhnlichen Umständen lebt er in scheinbarem Frieden mit seinem Gegner, allein Alles was er unternimmt, ist darauf berechnet, die herrschende Leidenschaft seiner Seele zu befriedigen, sei es, um welchen Preis es wolle. Einige Monate später wurden beide, Mustapha und Ahmed, für den Dienst des Sultans bekimnt. Der Ort, wo man sie erzogen hatte, war ein, gleich einer Festung mit hohen Mauern umgebendes Gefängniß und von ihrer Kindheit an, waren sie mit derselben Strenge bewacht worden, wie die Frauen des Harem's. Dem jugendlichen Ehrgeize war jetzt eine Laufbahn eröffnet — der Hof des Sultans, an den ihre Träume sie so oft versetzt hatten, erschloß sich jetzt wirklich vor ihren geblendeten Augen; Mustapha war entzückt über seine neuen Verhältnisse. Es war eben das Fest des Bairam und die glänzenden Festlichkeiten, die seine Dauer bezeichnen, wurden diesmal mit ungewöhnlicher Pracht begangen. Allein mitten unter diesen verauschenden Szenen, so ganz geeignet eine jugendliche Einbildungskraft zu fesseln, blieb der Gedanke an Rache vorherrschend in seinem Innern und er bewarb sich nur deshalb so eifrig um die Freundschaft des Aufsehers der Verschnittenen, weil er hoffte, ihn für seinen Haß gegen Ahmed zu gewinnen, dessen hochfahrender unbändiger Sinn sich nur widerwillig in die strenge Ordnung des Serails fügte, und so wurde der Sohn des Berber-Baschi der Gegenstand der planmäßigsten und eifrigsten Verfolgung.

Als er eines Tages dem Großherrn den geheiligten Turban zu überreichen hatte, ließ er ihn fallen und stürzte dadurch das feierliche Gebet. Ahmed, der nur zu gut wußte, welche Züchtigung seiner im Serail wartete, denn auch dort, so wie im ganzen Reich, herrscht die Bastonade, beschloß sich ihr durch die Flucht zu entziehen. Er machte sich also den Augenblick, wo der Sultan, sein Hof und das Volk in Andacht versunken waren, zu Nuze, schlich aus der Moschee, bedekte sein reiches Kleid mit dem Berisch eines Soldaten und erreichte die Wohnung eines alten Dieners seines Vaters in der Umgegend der Hauptstadt, wo er allen Nachforschungen glücklich entging. Mustapha machte indes durch seinen intriganten und beharrenden Charakter im Serail

seinen W  
Herrn ge  
Di

der Will  
zum and  
war auf  
dung zu  
nung ma  
blieb er

M

Krieg mi  
Hauptqu  
ihn verr  
Ton Din  
Datagha  
eine Ma  
dung zog

M

dad; ein  
Stadt i  
Flotte d  
oft zu  
stad, un  
muß. I  
selbst d  
bieten  
gen ein  
einiger  
außer d  
schen D  
mithin

die Pf  
dort bu  
es ist  
mensche  
weder  
der En  
populä  
gegen

seinen Weg und wurde für einige unbedeutende Dienste, die er dem Großherrscher geleistet hatte, zur Würde eines Kapibschî Baschi erhoben.

Die Kapibschî Baschi sind die Telegraphen der Pforte; durch sie wird der Wille des Sultans schnell und im Geheim von einem Ende des Reichs zum andern befördert, und wann und wo es nöthig ist, vollzogen. Mustapha war auf der Bahn zum Glück und konnte, ohne eben eine thörichte Einbildung zu nähren, wohl für die Zukunft sich auf die Stelle des Messiers Hoffnung machen; allein eine augenblickliche Laune hatte ihn erhöht und aus Laune blieb er unbeachtet auf seinem Posten als Kapibschî Baschi.

Ahmed hatte sich beehrt Konstantinopel zu verlassen; die Pforte war im Krieg mit Persien und deshalb schlug er die Straße nach Bagdad ein, dem Hauptquartier der türkischen Armee. Die höflichen Sitten des Serails, die ihn verrathen hätten, beseitigend, nahm er den leichtsinnigen anmaßenden Ton Pines Selbatens an; seinen Tripoliturban tief ins rechte Auge gebrückt, Yataghan und Pistolen im Gürtel, eine kurze Keisepfeife im Mund, und eine Mandoline am Sattelnopf seines kleinen Pferdes — in dieser Verkleidung zog er in Damaskus ein.

Ahmed wartete einige Tage auf den Abgang einer Karawane nach Bagdad; eine solche Karawane gleicht auf ihrem Weg einer Armee, und einer Stadt in der Wüste, wenn sie Halt macht. Ihr Zug ist dem einer ungeheuern Flotte ähnlich, denn gleich dieser ist sie, ehe sie ihr Ziel erreicht, genöthigt oft zu laviren, weil die Brunnen nur selten in gerader Linie angelegt sind, und sie also, um sie zu finden, von der geraden Richtung abzuweichen muß. Fürwahr eine lange, mühselige Schiffsfahrt, die Wüste ist öder als selbst der Ocean, und die Sandflächen, von denen man sich umgeben sieht, bieten einen weit traurigern Anblick als die Wogen. Die ersteren liegen eintönig, regnungslos da, während die andern durch ihre Bewegung doch einigermaßen an die belebte Natur erinnern. In der Wüste hingegen ist, außer dem Wanderer selbst, nichts, das Leben verriethe und dann ist die zwischen Damaskus und Bagdad eine von der Hand des Menschen geschaffene und mithin weit traurigere Wüste, als die von der Natur gebildeten in Afrika.

(Fortsetzung folgt.)

### Pferderennen im römischen Karneval.

(Aus dem Echo.)

Vielleicht der interessanteste Theil des ganzen römischen Karnevals sind die Pferderennen, womit er schließt; denn mag auch die tolle Fastnachtluft dort bunter, freier, phantastischer als in irgend einer andern Stadt sein: es ist doch immer derselbe, nur in muthwilligerer Verwirrung getriebene Nummenhücheln; aber diese Pferderennen sind Rom ganz eigenthümlich; sie haben weder mit dem Faschingswesen anderer Gegenden, noch mit den Wettrennen der Engländer etwas gemein. Auch ist keine Belustigung bei den Römern populärer als diese, welcher sie jährlich mit der gespanntesten Erwartung entgegen sehen.

Der Karneval fängt nach dem heil. drei Königstage am 7. Januar an; um ein Uhr Mittags gibt die Glocke des Kapitols das Zeichen seines Eintrittes und der Maskenfreiheit. Die alte Via Flaminia, die eine halbe Miglie lang, Rom mitten durchschneidet, ist der Corso, die allgemeine Promenade, wo die elegante Welt täglich gegen 6 Uhr Abends spaziren fährt, geht und reitet. Im Karneval wird die Straße nicht leer von Gewimmel. Mit Gold durchwirkte Tapeten von karmoisinrothen Damast und anderen hellen Farben hängen von den Fenstern herab; unten läuft längs der Häuser die unendliche Reihe von Stühlen hin, wo jeder für eine Kleinigkeit einen Platz findet, und die gemischteste Gesellschaft bunt unter einander sitzt.

Schon während der ganzen Woche, welche dem Rennen vorher geht, werden die dazu bestimmten Pferde täglich den Corso hinabgeführt, um sie an diesen Weg zu gewöhnen; sie erhalten ihr Futter an der Stelle, welche als Zielpunkt des Rennens bezeichnet ist.

Überall sind Masken und phantastische Gewänder zum Kauf aufgestellt; überall stehen große Körbe voll Confetti feil; so genannte Confetti, aber im Grunde nur mit Kaltwasser gebleichte Puzzolanderde. Wie in ganz Italien, werfen Masken und Nichtmasken eine ungeheure Menge davon, um Bekannte und Unbekannte, Fußgänger, Reiter und Wagen damit zu überschütten, so daß der Boden hoch überdeckt ist, wie von Schnee und dichtem Hagel.

Sonst schien der Corso im Karneval in einen ambulirenden Olymp verwandelt, wo alle Götter und Göttinnen des blinden Heidenthums in großem Kostüm ihr Wesen trieben; aber die Mythologie fängt an aus der Mode zu kommen, und man kann sich jetzt lange unter den Masken der italienischen Komödie, den Polichinells, Harlekins, Pantalons, und wie sie alle heißen, unter den tollsten Verwümmungen, unter den Improvisatoren und Conzettensichtern herum treiben, ohne einem einzigen Gotte zu begegnen, der sich unter die lustigen Menschenkinder gemischt hätte.

Zwei Kanonenschüsse, der eine Schlag vier Uhr, der andere einige Minuten nachher, verschrecken im Nu alle Wagen von der Promenade. Ein Detachement Dragoner galoppirt den Corso hinab, und eine doppelte Infanterielinie hält in der Mitte der Straße die Passage frei. Alles harret in gespanntester Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Ein dumpfes Gemurmel; darauf eine tiefe Stille. Gegen den Obelisken an der Porta del Popolo hin, hinter einem starken, durch Maschinen gesparten Seile, stampfen in einer Reihe neben einander die zum Rennen bestimmten Pferde. Büschel von Pfauen- und anderen bunten Federn schwanen ihnen von den Köpfen vor die Augen und machen sie scheu. Goldfäden und Klittern blitzen an Mähnen und Schweif; scharfe Kupferplatten, mit Stahlspitzen versehene Bleikugeln an Lenzen und Kreuz facheln sie unaufhörlich; dünne Messingbleche, Stücke von Gummipapier, auf dem Rücken angebracht, knistern, rauschen und kitzeln die Thiere. Mit einem glänzenden Schmut überdeckt, der sie unaufhörlich quält, scheu macht, ihnen keinen Moment Ruhe läßt, wiehern sie vor Ungebuld, schlagen aus, steigen, bäumen sich, daß die Männer ihre ganze Kraft brauchen, sie zu halten. Diese Wildheit der Rosse, diese Anstrengung der starken Männer, die in den malerischen Stellungen, in den scharfen Zügen hervortritt, in den gespannten Muskeln der bloßen Arme, und sogar an der brei-

ten Brust  
entzücken  
Mann und  
dem Corso

End  
das Seil  
len stürm  
Corso hin  
rauschende  
scharfen C  
die 865 F  
37 Fuß an

Zw  
der Straß  
sie zu hal

Es  
beobachten  
deren nach  
zu hindern

Cor  
die Darb  
ist die C  
jeden Her  
Das

## Zeitt

W  
August 1  
dem Kärnt  
bert den  
tigkeit!  
ten abern  
viel gele  
te und in  
Bon e l n  
vektor im  
sein Pub  
man ihm  
er für d  
heinahe  
dermann  
Abonnen

ten Brust sichtbar wird, gäbe dem Maler, dem Bildhauer Modelle, die ihn entzücken müßten, geschähe es nicht nur zu oft, daß ein unbändiges Thier, dem Mann unter seine Füße zu Boden schleudernd, sich mitten unter das noch auf dem Corso wimmelte Volk stürzt.

Endlich gibt der Senator das letzte Zeichen; die Trompette schmettert, das Seil sinkt, alle Zügel sind los: und gleich vom Bogen geschmolten Pfeilen stürmen, fliegen die Pferde allein, ohne Reiter, sich selbst überlassen, den Corso hinunter dem Ziele zu. Die vor ihren Augen wehenden Federn, die rauschenden Papiere, die knisternden Bläse, die Schläge der Kugeln mit den scharfen Spitzen, das laute Geschrei des Volkes gibt ihnen Flügel, daß sie die 865 Toisen gewöhnlich in 2 Minuten 20 Sekunden hinter sich haben; 37 Fuß auf die Sekunde.

Zwei Kanonenschüsse verkündigen ihre Ankunft am Ziele. Eine am Ende der StraÙe querüber gespannte Leinwand genügt, nach dem stürmischen Lauf sie zu halten.

Es ist interessant, die Ambition der Thiere bei dieser Gelegenheit zu beobachten. Oft sieht man die hintern mit der angestrengtesten Kraft den vordern nachschieben, sie ohne anzuhalten, beißen, stoßen, alles aufbieten um sie zu hindern und zurück zu drängen.

Sonst sandten die ersten Familien von Rom, die Borgese, die Colonna, die Barberini, die Santa Croce u. s. w. ihre Pferde zu diesen Rennen; jetzt ist die Sorge dafür den Köpflämmen überlassen, die aber nicht veräumen, für jeden Kenner die besondere Protektion einer großen Familie zu gewinnen.

Das letzte Pferderennen bezeichnet den Schluß des Karnevals.

## Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

### Theater.

Wien (15. März). Am 31. August 1833 gab das Hoftheater nächst dem Kärntnerthor zum Erstenmal: „Robert den Teufel“ und — welche Thätigkeit! — nach vollen sechs Monaten abermals eine neue Oper! Wie leicht immer im Gebiete des Ballets viel geleistet? Keineswegs, man setzte uns immer aufgewärmten Kohl vor. Von einem Vorwurfe bleibt der Direktor immer frei, nämlich, daß er sein Publikum bewöhnt. Das kann man ihm nicht nachsagen, allein, daß er für das Vergnügen des Publikums keinade nichts thut, das steht Ferdemann, und empfinden besonders die Abonnenten. Dem Vernehmen nach,

mindert sich deren Anzahl auch täglich. — Also zur neuen Oper, zu deren Einstudirung man sechs Monate brauchte. Es ist „Die Schreiberwiese bei Paris“ oder „der Zweikampf“ von Herold, welche wir im vorigen Sommer im Theater in der Josephstadt bereits sahen. Die Musik dieser Oper gehört dem leichtern Genre an, enthält aber sehr liebliche, schöne Melodien. Isabella's Arie, das Terzett zwischen Isabella, der Königin und Cantarelli, und das Finale des zweiten, ferner das Terzett zwischen den genannten Damen und Mergy und der Spielchor des dritten Actes sind ausgezeichnete Tonstücke. \*) Gegeben

\*) Diese Oper kommt auch bald in Pesth in die Scene.

wurde die Oper von Seite der Dlle. Löwe (Isabella) und Clara Heinesfetter (Königin) und des Hrn. Gramolini (Cantarelli) vorzüglich. Mit höchster Anmuth sang Dlle. Löwe die große Arie im zweiten Akte, und mit Meisterschaft wirkte Dlle. Heinesfetter in den beiden Terzetten. Auch Hr. Binder wirkte in dem zweiten Terzette sehr brav mit, seine übrige Leistung war höchst mittelmäßig. Hr. Forti war ein etwas gemeiner Comminge. Hr. Weiß (Gizrot) war im Spiele gar zu possierlich, im Gesange schwach. Dlle. Henkel (Nicette) besefiedigte. Die Ausstattung, besonders das Arrangement des Maskenzuges war schön und reich; das Orchester hielt sich trefflich, und Hr. Helmesberger introduzirte und alkompanirte Isabellens Arie auf der Violine mit Virtuosität. Die Oper fand vielen Beifall, der sich bei den folgenden Darstellungen immer steigert. In diesem Theater gab auch der dreizehnjährige Wunderknabe, Heinrich Dieuzemps, drei musikalische Akademien, und entzückte in jeder durch sein edles, gehaltvolles, ergreifendes, kräftiges und sicheres Violinspiel. Er erregte auch jedesmal enthusiastischen Jubel, und gestern in der letzten, zu seiner Cinnahme gegebenen Akademie wurde er nach dem ersten Konzerte (Variationen von Beethoven) dreimal, dem zweiten (Doppelvariationen für Violine und Clavier, von Herz und Lafont) mit Hrn. Döhler zweimal, und am Schluffe nach den Variationen von Mayseber viermal vorgerufen. Dieuzemps verdiente diese Auszeichnung in vollem Maße, und wird sie überall in gleichem Grade erhalten. Er gedenkt nach dem Besuche von mehreren deutschen Städten seine Reise nach London fortzusetzen. Wir wollen seiner in herzlichster Erin-

nerung immer gedenken, und uns innig freuen, wenn auch von der Themse Strand her, seinem phantastischen und gefühlvollen Meisterspiele mit Recht gezollte Jubelbeifall zu uns herüberschallt. — Das Theater an der Wien brachte endlich ein gutes, wirksames Schauspiel von Mad. Birckpfeifer, nämlich: „Gaugraf Philipp, genannt der Wilbe und Hinko der Freiknecht“, mit einem Vorspiele, betitelt: „Das Testament“ auf die Bühne. Mad. Pann wählte es zu ihrer Cinnahme. Es ist gut ausgestattet, wurde in den Hauptrollen von Mad. Pann und den Hn. Lucas, Spielberger und Bosard brav gegeben und gefiel allgemein. — Im Theater in der Leopoldstadt gab Mad. Thal zu ihrer Benefizje Bäuerle's heiteres, von lebendiger, treffender Laune durchglühendes Zauberpiel: „Gispert und Gispert“, das gewiß allgemein unterhalten hätte, wäre nicht die Rolle der Fee von Mad. Thal so erbärmlich gespielt worden. Eminent war Hr. Ignaz Schuster (Krampert), wirksam Hr. Fermier und Mad. Korbek (Gispert und Gispert). — Im Theater in der Josephstadt füllte Kaimund's „Verschwender“ die Räume des Schauspielhauses bis zum Uebermaße. In den Zwischentagen gastirt Dlle. Agnes Schebest aus Pesth. Man wird sich in Pesth wundern, wenn ich melde, daß, machte uns ihr erstes und zweites Erscheinen als Romeo schon stutzen, und zwar nicht zu ihrem Vortheile, ihr drittes, als Elvire in Don Juan, und wahrlich in Verlegenheit setzte, weil wir nun den ihr vorausgegangenen glänzenden Ruf nicht begreifen konnten. In ihrem ersten und zweiten Auftreten schob man manches Mißlungene auf Besangtheit, allein ihr Gesang als Elvire führte hinan

zu einem an haupt, Moz diese Aufführ Juan geschau sang die Tit singen soll, n Künstler An gel an Schu der hell ans (Berline) wa (Donna Ann Em minge kurz, Hrn. rellio ausgenom Nach dieser Dlle. Schebe gespannter N nächsten Lu noch durch nung besetzt tes zu leiste stern sang si „Semiramis allgemein. schön, ausd sigen, glüctli Sie entwile vour, erhielt wurde oftm sprach Hr. an. Auch Semiramis. position sche auf Dlle. C zu siegen w merkung da und fernere

W i  
spare, H  
an, daß er  
„der Versch  
tion verfa  
große Kunst

zu einem andern Resultate. Ueberhaupt, Mozart muß im Grabe über diese Ausföhrung seines herrlichen Don Juan geschandert haben. Hr. Vöck sang die Titelrolle, wie man sie nicht singen soll, wenn man auf den Namen Künstler Anspruch macht. Sein Mangel an Schule und Bildung trat wieder hell ans Licht. Ull. Diele n (Berline) war heiser. Mad. Zimmer (Donna Anna) nicht bei Stimme. Hr. Emminger (Ottavio) distonirte; kurz, Hr. Preisinger als Leporello ausgenommen, war Alles schlecht. Nach dieser Vorstellung that uns um Ull. Schebest wirklich leid, und mit gespannter Neugierde sahen wir ihrem nächsten Auftreten entgegen, immer noch durch ihren Ruf von der Hoffnung beseelt, sie müsse doch etwas Gutes zu leisten im Stande sein. Gestern sang sie den Arfaces, in Rossini's „Semiramis“ — und — gefiel sehr, ja allgemein. Ihr Gesang war rein, schön, ausdrucksvoll und mit zweckmäßigen, glücklichen Koloraturen geschmückt. Sie entwikelte eine bedeutende Bravour, erhielt stürmischen Beifall, und wurde oftmals gerufen. Neben ihr sprach Hr. Vöck als Assur am meisten an. Auch Mad. Zimmer genögte als Semiramis. — Also Rossini's Komposition scheint das Feld zu sein, worauf Ull. Schebest glücklich kämpft und zu siegen weiß: wir wollen unsere Bemerkung darüber noch zurüthalten, und fernere Gastspiele abwarten. r.

## Miszellen.

Wien. Der Wiener Chalkspeare, Hr. Raimund, kündigt an, daß er seinen neuen Macbeth, alias „der Bersöhwender“, an keine Direktion verkaufe, indem er damit eine große Kunstreise vor habe. Hr. A. da:

mi: Johnson soll zu diesem cruelen Entschlusse, der alle jene Städte, die Chalkspeare = Garrick = Raimund nicht mit seinem Besuche beglücken wird, des Genußes dieses höchsten Meisterwerks beraubt, durch seine lange Rezension viel beigetragen haben. — A.

New = York. Es existiren gegenwärtig in den Vereinigten Staaten an 30 Hauptsekten, die sich in eine unendliche Zahl von Unterabtheilungen verzweigen. Wir finden dort: Wiedertäufer, methobistische Episkopalen, römische Katholiken, orthodoxe Kongregirte, Presbyterianer, vereinigte Presbyterianer, die holländische reformirte Kirche, Presbyterianer von Cumberland, Lutheraner, vereinigte Brüder, Universalisten, Quäker, Wesnoniten, Zunker, Shäher, die Kirche des neuen Jerusalem. Alle diese Sekten haben ihre gegenseitige Eifersucht bisher nur in einem Wettstreit des Profelytismus geltend gemacht. Möchten sie sich immer in diesen unschuldigen Grängen zu halten vermögen. L.

Berge n. Auffallend ist die große Zahl der Selbstmörder in Norwegen, nach der Angabe des norwegischen Blattes „Viddan“, das von dem norwegischen Studenten = Verein herausgegeben wird. Derselben zufolge hat sie im vorletzten Kirchenjahre 106 betragen, so daß ungefähr auf 200 Todesfälle 1 Selbstmord gekommen ist. In den vier vorhergehenden Kirchenjahren von 1825 bis 1829 soll ein ähnliches Verhältniß Staat gefunden haben, was um so auffallender erscheint, da von der Anzahl sämmtlicher Gestorbenen den dritten Theil Kinder unter 4 Jahren ausmachten. Die Berechnungen von den Jahren 1821 bis 1825 für Schweden ergeben dagegen nur auf 390 Gestorbene 1 Selbstmörder. D.

**L o n d o n.** Dr. Prati, der St. Simonisten-Lehrer allhier, hielt am 31. Januar wieder eine Versammlung, wo seine Lehre wenigstens die praktische Anwendung fand, daß eine Dame, die bekannte Miß Macaulay, den Vorsitz führte. Hr. Owen wurde von den St. Simonisten stark mitgenommen. Als ein Herr erklärte, daß Hr. Owen nie gesagt habe, er sei der einzige vernünftigste Mensch in der Welt, fügte Hr. Owen bekräftigend, zum großen Aerger der Vorleserin und zur Belustigung der Zuhörer, hinzu: ich bin ein unvernünftiger Mann und habe noch nie einen vernünftigen Mann oder eine vernünftige Frau gesehen.

M.

**W i e n.** Ein tragisches Ereignis trug sich, bei einer Vorstellung des Trauerspiels von Zedlig: „Kerker und Krone“ im Hofburgtheater zu. Eine Dame in einer Loge im dritten Range versank in eine so tiefe, schlafähnliche Meditation, daß sie ihr Doppelperspektiv fallen ließ, welches eine Dame im Parterre bedeutend verwundete. Sie fiel darüber in Ohnmacht, und mußte, wie die Verletzte, hinausgetragen werden. Diese befindet sich jedoch noch sehr übel, beinahe zwischen Leben und Tod. Die unschuldige Verursacherin der Verwundung — was kann sie für die Art des Einbruchs, den die Tragödie auf sie machte — ist selbst vor Schrecken und Unruhe über den Ausgang dieses Falles sehr unwohl.

—r.

**R o m.** Hier bewundert man gegenwärtig in den Ateliers des berühmten Bildhauers Minaldi eine Statue der Johanna d'Arc in Lebensgröße und vom schönsten kararischen Marmor. Es ist das beste Werk, welches Minaldi bisher geliefert hat. Die Statue ist auf

Bestellung der Herzogin von Escars verfertigt, welche mit derselben eines ihrer Schlösser zieren, nach Andern diejenige französische Stadt damit beschenken will, die zuerst dem Herzoge von Bordeaux ihre Thore öffnen wird. Einige glauben jedoch, wenn diese letztere Bestimmung die richtige wäre, so würde Hr. Minaldi sich zu der Arbeit mehr Zeit gelassen haben.

W.

**M ü n c h e n.** Im bayerischen Obermainkreise haben die Varioliden sich so sehr verbreitet, daß die Regierung an die genaue Befolgung einer strengen Sperre und der sonstigen gesetzlichen Anordnungen erinnert und das frühzeitige Impfen empfohlen hat. — Auch in Paris und dem Reichthilbe der Stadt sind die Blattern sehr allgemein und gefährlich.

B.

**P a r i s.** Das gegenwärtig erscheinende Werk des Hrn. Capesigue: „Geschichte der Reform der Lique und der Regierung Heinrich IV.“, enthält außer vielen neuen Aufschlüssen über die gleichzeitige englische Geschichte auch mehr als 150 bisher unbekannte Originalbriefe der Königin Maria Stuart.

B.

#### M u s i k a l i s c h e s.

**V e s t b.** Dienstag, den 25. März, wird im hiesigen k. k. Theater, zum Vortheil des allerhöchst bestätigten Venzons-Instituts städtischer Beamten der k. Freistadt Vestb, eine große musikalische Akademie stattfinden. Unter andern interessanten Vieren wird die Ouverture und Introduction der Oper „Norma“ von Bellini ausgeführt werden.

R.

#### M ö b e l b i l d.

Nr. 2.

Wir geben heute zwei der neuesten und geschmackvollsten Pariser Möbelstücke, nämlich einen Sekretär und eine Kommode nach gothischer Art.

n Escard  
 ten eines  
 Andern  
 damit bez  
 Herzoge  
 enen wird.  
 diese leg  
 wäre, so  
 er Arbeit  
 W.  
 hen Ober  
 den sich so  
 ierung an  
 e strengen  
 geselligen  
 das frühz  
 t. — Auch  
 der Stadt  
 mein und  
 B.  
 wärtig erz  
 epefigue:  
 Lique und  
 , enthält  
 issen über  
 Geschichte  
 unbekante  
 n Maria  
 B.

z 8.  
 25. März,  
 ter, zum  
 igten Ven  
 amten der  
 se mussla  
 Aliter anz  
 b die Duz  
 der Oper  
 führt werz  
 R.

2.  
 ber neue  
 rriser Mö  
 retör und  
 r Art.

*Modes de Paris.*



*Der Spiegel.*